

Urs Faes. *Sommer in Brandenburg: Roman*. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2014. 262 Seiten. ISBN: 978-3-518-42419-3.

In den Prosawerken des 1947 in Aarau geborenen Urs Faes, des Schweizer Autors, der in den letzten drei Jahrzehnten eine Vielzahl von preisgekrönten und viel beachteten Romanen¹ verfasst hat, sind immer zwei thematische Kreise zentral: Der Schriftsteller geht in seinen literarischen Texten dem Problem der Liebe – als menschlicher Grunderfahrung – nach und greift immer wieder die Kategorie der Erinnerung auf, die er in diversen Kontexten und aus verschiedenen Blickwinkeln zu thematisieren vermag.

Sein letzter Roman spielt auf einem Landgut in Brandenburg am Vorabend und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs: Auf dem jüdischen Landwerk, Ahrendorf bei Trebbin, bereiten sich junge Frauen und Männer auf die Ausreise nach Palästina vor. Das Landwerk in Brandenburg ist eines der so genannten Hachschara-Zentren, in denen die Jugend, die meist den bürgerlichen assimilierten Familien entstammte – durch harte körperliche Arbeit (Garten-, Landwirtschaftsarbeit, Handwerk) und intensive Beschäftigung mit der jüdischen Kultur und Tradition (Hebräisch, jüdische Geschichte) – auf das Kibbuz-Dasein gerüstet wird. Im Schatten des nationalsozialistischen Terrors versuchen die Jugendlichen ihren Pflichten nachzugehen und hoffen auf die Möglichkeit, das NS-Deutschland legal oder auch illegal verlassen zu können.

Vor dem Hintergrund historischer Begebenheiten wird im Roman die Geschichte einer Liebe erzählt: Im Sommer 1938 begegnen sich auf dem Landgut eine junge Wienerin Lissy Harb und Ron Berend aus Hamburg, die ihren Traum von einem gemeinsamen Leben in Palästina aufgeben müssen: Lissy bekommt die Ausreiseerlaubnis, Ron bleibt zurück.

Die Handlung des Romans, die die Zeitspanne: Sommer 1938 – Herbst 1939 umfasst, wird von dem auktorialen Erzähler in 23 Kapiteln (die letzten zwei bilden den Epilog) in suggestiv-dichter Sprache zu Papier gebracht. Die Chronologie dieser

¹ Vgl. hierzu die letzten Romane von Urs Faes: *Sommerwende* (1989), *Alphabet des Abschieds* (1991), *Augenblicke im Paradies* (1994), *Ombra* (1997), *Und Ruth* (2001), *Als hätte die Stille Türen* (2005), *Liebesarchiv* (2007), *Paarbildung* (2010) und die Erzählung: *Paris. Eine Liebe* (2012).

traditionellen narrativen Strategie wird durch vier Recherche-Kommentare, im Roman „Nacherzählen“-Kapitel genannt, durchbrochen, in denen der Ich-Erzähler zu einem Chronisten wird, der Zeugen befragt, Reisen nach Ahrensdorf und Israel unternimmt und in Archiven recherchiert, um der Geschichte von Lissy und Ron auf den Grund zu kommen.

Die Schilderung des Lebens auf dem Landgut, das eine praktische Realisierung der Hachschara-Bewegung ist, die ein mittlerweile wissenschaftlich reichlich dokumentiertes² Kapitel jüdisch-deutscher Geschichte, das aber für ein breites Publikum ein kaum bekanntes Stück der Zeitgeschichte bleibt, wird im Faes' Roman zur Folie, vor der die an harter Wirklichkeit und unabwendbarem Verhängnis gescheiterte Beziehung komplementär – von dem auktorialen Erzähler in suggestiven Bildern und von dem Ich-Erzähler in einem aktuellen Kommentar – rekonstruiert wird. Der Roman endet mit Rons Brief an Lissy: Es ist ein Abschiedsbrief ohne Adresse, weil das Schicksal des Paares ungewiss bleibt. Die Geschichte wird ohne Pathos und Kitsch erzählt; sie setzt sich zusammen aus leise angeschlagenen atmosphärisch behutsam gewählten Tönen, Stimmungen und Bildern. Mit der Einführung des Bild-Motivs – gemeint ist das von einem jüdischen Fotografen angefertigte Bild von Lissy und Ron –, das sowohl ein wichtiges Element der nacherzählten Geschichte ist als auch zum Gegenstand der literarisch-historischen Recherche wird, schlägt der Autor das zweite große Thema des Buches, das der Erinnerung, an: „Die Augen hätten eine eigene Sprache, aus ihnen spreche die Erinnerung, die auf ihrem Grund liege und sich in ihnen erzähle. Fotos sind die Augen der Erinnerung. Das Auge des Fotografen, in dem seine eigenen Erinnerungen sich spiegeln, hält das Auge des Fotografierten mit der Kamera fest. Erinnerung spricht zu Erinnerung und trifft sich im Bild“.³

Die Erinnerung wird zum komplexen Sujet des Romans: Sie wird nicht nur in stimmungsvollen literarischen Bildern festgehalten, sondern wird ebenfalls in der narrativen Struktur konstituiert. Die Protagonisten des Romans erinnern sich an ihre Kindheit und ihr Zuhause mit Familienangehörigen, sie denken zurück an festliche Tage und den Alltag, der –mit seiner Vertrautheit – für sie unwiederbringlich verloren gegangen ist: „Wien ist nur noch Erinnerung.“⁴ In den Recherche-Kapiteln rückt die memoriale Kategorie in den Vordergrund: Die Erinnerung wird für Überlebende, ehemalige Landwerk-Angehörige, zur absoluten Referenz: Sie tragen die Erinnerungen mit sich und trauern den vielen unerzählten Geschichten nach. Für den Autor wird das Foto von Lissy und Ron, das er im Museum des jüdischen Volkes in Tel Aviv sieht und dann – nachgestellt – als Cover zu *Sommer in Brandenburg* ans Tageslicht

² Vgl. hierzu die einschlägige Bibliographie zum Thema der Hachschara-Bewegung in Deutschland (1936–1941), die sich auf der Web-Seite des Fördervereins für eine Internationale Begegnungsstätte Hachschara Landwerk Ahrensdorf befindet: <http://www.hachschara-ahrensdorf.de/> (13.11.2014)

³ Urs Faes, *Sommer in Brandenburg* (Berlin: Suhrkamp Verlag, 2014), 76.

⁴ Ebenda, 186.

tritt, zum Anlass, über die Geschichte des Hachschara-Landguts zu recherchieren. Im Roman wird der Ich-Erzähler zum Träger der Erinnerung, der, als Chronist und Forscher, die Spurensuche nach dem Liebespaar in Ahrensdorf antritt und dabei auf einen einheimischen Chronisten stößt, der noch zur DDR-Zeit, gegen die offizielle Parteilinie⁵ begonnen hat, Dokumente und Zeugnisse über das Ladwerk zu sammeln.

Der offene Ausgang des Romans, der keine Lösung bringt, sondern – am gewaltsamen Schicksal des Liebespaares – die Tragik ihres Lebens exemplifiziert, korrespondiert mit einer Zeile aus dem der Geschichte vorangestellten Motto aus einem Gedicht Rosa Ausländers: „Ich habe nichts als den Moment.“

Małgorzata Dubrowska
Katedra Niemieckiej i Niemieckojęzycznej
Literatury XX i XXI wieku KUL

Halina Ludorowska. *Bliżej pełni. Późna twórczość Christy Wolf (1990–2010)*. Lublin: Polihymnia 2013, ss. 168. ISBN: 978-83-7847-142-4.

Twórczość Christy Wolf, niemieckiej pisarki i intelektualistki urodzonej 18 marca 1929 r. w Landsbergu an der Warthe (dzisiejszy Gorzów Wielkopolski), zmarłej 1 grudnia 2011 r. w Berlinie, poprzez wielką historię – upadek muru berlińskiego i zjednoczenie Niemiec – w aspekcie historyczno-chronologicznym, dzieli się na dwa okresy: pierwszy obejmuje teksty napisane w NRD, drugi zaś powstałe w zjednoczonych Niemczech. Dla literaturoznawców-germanistów cezurę w twórczości Christy Wolf stanowi rok 1990, a punktem ją wyznaczającym jest fakt publikacji jej opowiadania pt. *Was bleibt* [Co pozostanie], które stało się impulsem do burzliwego niemiecko-niemieckiego sporu o literaturę (*Literaturstreit*). Książka Haliny Ludorowskiej *Bliżej pełni. Późna twórczość Christy Wolf (1990-2010)*, napisana z myślą o czytelniku polskim, jest próbą przybliżenia dokonań beletrystycznych (szeroko rozumianej prozy, jednakże z wyłączeniem esejów czy listów) Wolf z drugiego etapu twórczości autorki *Kassandry*.

⁵ Der Holocaust und jüdische Belange waren in der DDR, die eine starke antiisraelische Kampagne propagierte, tabuisiert.